Theologie für die Praxis

48. Jahrgang 2022

Theologische Hochschule
Reutlingen
School of Theology

Gottesdienst verändert – Transforming Worship

Theologie für die Praxis

Theologie für die Praxis

Herausgegeben von Jörg Barthel, Holger Eschmann, Christoph Schluep und Christof Voigt im Auftrag der Theologischen Hochschule Reutlingen (staatlich anerkannte Hochschule der Evangelisch-methodistischen Kirche)

Theologische Hochschule
Reutlingen

Theologie für die Praxis
48. Jahrgang (2022)

Gottesdienst verändert – Transforming Worship

Im Auftrag der Theologischen Hochschule Reutlingen
herausgegeben von Jörg Barthel, Holger Eschmann,
Christoph Schluep und Christof Voigt

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Schriftleitung: Prof. Christof Voigt, Theologische Hochschule Reutlingen, Friedrich-Ebert-Straße 31, 72762 Reutlingen, Email: schriftleitung@th-reutlingen.de

Beiträge, Rezensionen und redaktionelle Mitteilungen bitte an die Schriftleitung.
Die Bearbeitung und Rücksendung unverlangt eingesandter Beiträge und unverlangt zur Rezension eingesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden.
Dieses Jahrbuch und seine Beiträge dürfen nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags öffentlich zugänglich gemacht werden. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Michael Roth, Reutlingen
Druck und Binden: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN Print 978-3-374-07502-7 // eISBN (PDF) 978-3-374-07503-4
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Das vorliegende Jahrbuch von Theologie für die Praxis versammelt – nicht nur, aber hauptsächlich – die wichtigsten Beiträge des EmK-Kongresses »Gottesdienst verändert – Transforming Worship«, der vom 13.–16. Oktober 2022 in Stuttgart stattgefunden hat. Dazu fügen sich inhaltlich passend ein Aufsatz von Stefan Herb über die Rolle des Pastors als Kundschafter sowie ein erstes und ein letztes Wort: Die Antrittsvorlesung von Lothar Elsner und die Abschiedsvorlesung von Ulrike Schuler an der Theologischen Hochschule Reutlingen.

Tanja Martin untersucht in ihrem Beitrag, warum besondere Gottesdienste eine so hohe Anziehungskraft auch auf kirchlich eher fernstehende Menschen haben. Am Beispiel von drei ganz unterschiedlichen Gottesdienstformen (Talkgottesdienst, Motorradgottesdienst und liturgischer Morgengottesdienst) legt sie dar, wie heute im Umfeld dieser besonderen Gottesdienste neue Netzwerke und Gemeindestrukturen entstehen.

Stefan Weller geht dem Wesen der Dialogpredigt nach und arbeitet heraus, dass diese Predigtform nicht der didaktisch inszenierte Überzeugungsarbeit dienen soll, in der die eine Position oder Ansicht am Ende über die andere triumphiert, sondern als durchaus spannungsvolles In- und Miteinander zweier Meinungen zu verstehen ist, die auch dann im Gespräch bleiben, wenn sie sich nicht restlos zu finden vermögen.

Erika Stalcup fragt in einer Zeit, in der die Themen »Sterben« und »Tod« in der Gesellschaft weitgehend tabuisiert werden, wie wir in der Seelsorge und in gottesdienstlichen Liturgien eine gesündere Einstellung zu diesen Themen fördern können. Dabei plädiert sie vor allem für Ehrlichkeit im Umgang miteinander und dafür, den Tod und die Vorbereitung auf das Sterben stärker in das Leben zu integrieren.

Clive Marsh untersucht, inwieweit sich die Kirchen auf bestimmte Ausdrucksformen der Popkultur einlassen sollen. Er fragt nach dem Platz zeitgenössischer Formen bestimmter Weltanschauungen in der christlichen Liturgie und Theologie und dem Potenzial moderner Technik zur Förderung oder Behinderung des Gottesdienstes. Seine These lautet: Popkultur ist wichtig für die Anbetung Gottes, aber sie kann auch sehr störend sein.

T. W. Burton Edwards schliesslich geht von der Feststellung aus, dass alles, was Menschen tun und wahrnehmen, von Körper und Gehirn vermittelt und als »echt« erlebt wird – auch die Anbetung. In seinem Bei-

trag untersucht er die Rolle neurowissenschaftlicher Erkenntnisse für der Vorbereitung des Gottesdienstes, indem er Phänomenen wie Ehrfurcht, Überzeugung und Gewohnheit auf die Spur geht und sie nach ihren Nutzen für den Gottesdienst befragt

Ausserhalb der Kongressbeiträge nimmt *Stefan Herb* das Gespräch mit Matthias Kapp aus ThfPr 42/2016 auf. Kapp hatte dort das Amt des guten Hirten als bleibendes Leitbild des pastoralen Berufs bestimmt. Ohne dem zu widersprechen, setzt Herb im Anschluss an die Kundschaftergeschichte in Numeri 13f. einen anderen Akzent: Wir brauchen nicht nur gute Hirten, sondern auch Kundschafter:innen des Reiches Gottes, die Menschen zu Neuem locken und auf Gottes Zukunft vorbereiten.

Ulrike Schuler stellt ihre Abschiedsvorlesung unter den Titel »Staying connected: ein methodistisches Lebens- und Kirchenmodell«. Konnektivität ist ein typisch methodistisches Modell der Diskussion, Urteilsfindung und Kirchenpolitik. Noch wichtiger aber ist es, die methodistische Identität insgesamt als konnexionales Verhältnis zu verstehen, und zwar sowohl als persönliche Verbindung zu Gott wie auch als interpersonale Verbindung unter Menschen einer Gemeinde oder Kirche.

Lothar Elsner provoziert in seiner Antrittsvorlesung mit der Frage, ob Soziale Arbeit allein nicht ausreiche und ob es denn wirklich auch noch Diakonie brauche. Eine säkulare Gesellschaft wie die unsere scheint weder die kirchliche Vorgeschichte noch die spirituelle Motivation zu sozialem Handeln zu benötigen. Entsteht daraus nun ein Tauziehen um die Deutungs- und Handlungshoheit, und hat die Diakonie dabei schlechtere Karten als die professionalisierte Soziale Arbeit? Elsner versucht zu zeigen, dass die Verhältnisbestimmung wesentlich differenzierter ausfallen muss.

Rezensionen von Christoph Schluep zu drei neutestamentlichen Kommentaren beschließen die Ausgabe.

Reutlingen, im Juli 2023

Jörg Barthel
Holger Eschmann
Christoph Schluep
Christof Voigt

Inhalt

Tanja Martin
Gottesdienst – Kristallisationspunkt der Gemeinde?
Wie die soziale Kraft des Gottesdienstes bewahrt werden kann 9

Stefan Weller
Dialogpredigten 23

Erika K. R. Stalcup
Unserer Sterblichkeit ins Auge sehen
Eine gesunde Haltung gegenüber dem Tod in der Liturgie 38

Clive Marsh
Soll ich den Clip zeigen oder nicht?
Die Rolle der Populärkultur im Gottesdienst erforschen 57

T. W. Burton Edwards
»Lost in Wonder, Love, and Praise«
Awe in Christian Worship 74

Ulrike Schuler
Staying Connected
Ein methodistisches Lebens- und Kirchenmodell 94

Lothar Elsner
Das Zusammenspiel von »Sozialer Arbeit« und »Diakonie«
für die Förderung solidarischer Gemeinschaft 114

Stefan Herb
Auf Gottes Zukunft vorbereiten
Antwort auf Matthias Kapp: Ein guter Hirte will ich sein (Korr.: JB) 138

Rezensionen

Peter Müller, Kolosserbrief (Christoph Schluep) 145

Daniel Marguerat, Die Apostelgeschichte (Christoph Schluep) . . . 147

Thomas Söding, Das Evangelium nach Markus (Christoph Schluep) 149

Autorenverzeichnis 151

Gottesdienst – Kristallisationspunkt der Gemeinde?

Wie die soziale Kraft des Gottesdienstes bewahrt werden kann[1]

Tanja Martin

Wie kann die soziale Kraft des Gottesdienstes bewahrt werden? Zum Einstieg in das Thema möchte ich gerne dort ansetzen, wo aus meiner Sicht die besten Antworten auf diese Frage zu finden sind, nämlich bei den eigentlichen Experten, den Gottesdienstteilnehmer/innen; hierzu eine kurze Fallgeschichte:

> »Jörn bezeichnet sich selbst als Atheist und ist mit achtzehn aus der Kirche ausgetreten. Auch heute, nach über dreißig Jahren, ist das mit dem Glauben nichts für ihn und Gottesdienste besucht er nach eigenen Angaben nie. Vor 30 Jahren hat er zufällig bei einer Motorradtour den Bikerpfarrer kennengelernt, als die Motorräder vor der Kirche ihn neugierig gemacht hatten. Dieser lud ihn zu einer gemeinsamen Ausfahrt ein und seitdem ist er immer dabei, beim jährlichen Anlassen, dem Motorradfahrer/innengottesdienst zum Auftakt der Saison im Frühjahr und bei der Gedenkfahrt für die verstorbenen Motorradfahrer/innen im Herbst, ob mit dem Bike oder dem Auto, bei Wind und Wetter. Er meint, es sei auf keinen Fall der Gottesdienst, der ihn dort hintreibt, dennoch finde er die Veranstaltung gut, genau so wie sie ist. Daher hat er auch schon Freunde mitgenommen, die ebenfalls kirchenfern seien und auch ihnen habe es gefallen. Nach seinen Worten ›kann ja jeder für sich entscheiden. Also gehe ich da zum Beispiel in die Kirche rein, um richtig dicht dran zu sein. Oder hält er sich draußen in der Nähe auf. Oder bleibt er einfach nur bei den geparkten Motorrädern und unterhält sich da mit Leuten. (...) Und es wird nichts, nichts aufgedrungen, (...) da

---

[1] Der Artikel basiert weitgehend unverändert auf dem Skript des gleichnamigen Vortrages, der im Rahmen des International Worship Forums der EmK am 15. Oktober 2022 in Stuttgart gehalten wurde.

kann jeder gucken, doch, wie er damit klar kommt. Und wie viel er auch annehmen will. (...) Nur, weil ich selber nicht glaube, sage ich nicht: es gibt alles andere nicht. Also wenn es da etwas gibt, das ist durchaus möglich. Das schließe ich für mich nicht aus. Nur ich glaube nicht dran. Und, ja, vielleicht werde ich irgendwann mal sehen: ist da was oder auch nicht. Gut. Aber ich sage mal es hat nicht geschadet, dass ich bisher mit dabei bin.‹ Für Jörn ist der gemeinsame Start in die Saison wichtig, und das Gefühl, unter Gleichgesinnten zu sein, mag er sehr. Er hält es aber auch für unverzichtbar, dass im Gottesdienst auf die Gefahren beim Motorradfahren hingewiesen wird und dass am Ende der Saison alle zum Gedenken an die Verstorbenen zusammenkommen und dass ihre Namen verlesen werden. Für ihn ist das ein Moment des Innehaltens und der Dankbarkeit, dass er gesund durch die Saison gekommen ist. Er resümiert: ›so unterschiedlich wie wir auch alle sind, ob Raser, ob Nicht-Raser, ob berufstätig, ob nicht berufstätig, ob jung, ob alt. Ist aber trotzdem eine Gemeinschaft.‹«[2]

Gemeindebilder und Gottesdienst(-besuch) – ein spannungsvolles Verhältnis im Spiegel der Zeit

Wie kann eine solche Gemeinschaft, wie sie von Jörn beschrieben wurde, im Horizont von »Gemeinde« eigentlich gedeutet werden und welche Rolle genau spielt der Gottesdienst dabei? Als ich die Ergebnisse meiner Studie zum Gottesdienst bei einer Konsultation der EKD präsentiert habe, meinte eine Kollegin über den Motorradgottesdienst sinngemäß, dass die Leute doch nur wegen des Events und der Bratwurst kämen und nicht wirklich Interesse an einem Gottesdienst hätten. Geht man der Ursache für solche oder vergleichbar wertenden Einschätzungen auf den Grund, so stellt man schnell fest, dass sie meist in einem traditionell-normativen Gemeindebild gründen, das sich durch eine verbindliche und intensive Gruppenbindung hochaktiver und kirchenmilieuspezifischer Gemeindeglieder auszeichnet. Doch diese Form von hoch-verbindlicher Gemeinschaft nimmt zunehmend ab,[3] wohingegen der Zeitgeist in der Postmoderne sich durch eine unverbindliche, punktuell-selektive

---

2 Tanja Martin, Die Sozialität des Gottesdienstes. Zur sozialen Kraft besonderer Gottesdienste, Stuttgart 2019, 13.

3 Vgl. Kristian Fechtner, Kommentar: Teilhabe ermöglichen – in Reichweite bleiben, in: Heinrich Bedford-Strohm (Hg.), Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Indi-

»Vergesellung« auszeichnet.[4] Der Soziologe Manfred Prisching beschreibt das Phänomen wie folgt:

> »Keiner will sich binden, verpflichten, in eine Kontinuität hineinmanövrieren; jeder will unabhängig und spontan sein können. Aber die Luft ist dünn bei einer solchen Lebensweise und auf dem Gipfel der Entscheidungsfreiheit ist man so allein wie die reisenden Manager in den Bars der Luxushotels, die ihre Verlorenheit mit teurem Whiskey wegspülen. In dieser unbehaglichen Situation sucht das freigesetzte Individuum nach Einbettungen. Es will dazugehören. Es will geborgen sein. Es braucht Verlässlichkeit.«[5]

Diese Beschreibung rührt an einem empfindlichen Nerv, gerade auch kirchlichen Lebens, in dem die verbindliche, regelmäßige Teilnahme an Veranstaltungen abgenommen hat.[6] Von ähnlichen Erfahrungen berichten u.a. auch Vereine, Chöre, Parteien. Dagegen stoßen projekthafte, punktuelle und anlassbezogene Angebote häufig auf stärkere Resonanz, wie wir es z.T. auch bei besonderen Gottesdiensten erleben. Unter denen werden in meiner Forschungsarbeit »all jene Gottesdienste verstanden, die hinsichtlich ihrer Gestaltung spezifische Bedürfnisse von Personen(-gruppen) berücksichtigen, ggf. thematische Schwerpunkte setzen und nicht zu den regulären Sonntagmorgen- oder Kasualgottesdiensten einer Parochialgemeinde gezählt werden. Sie können innerhalb und außerhalb einer Ortsgemeinde oder eines Kirchengebäudes und zu unterschiedlichen Zeiten gefeiert werden«.[7]

---

vidualisierung und Säkularisierung; die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015, 112–118, 114.

4 Vgl. z. B. Michael Nüchtern, Kirche bei Gelegenheit. Kasualien – Akademiearbeit – Erwachsenenbildung, Stuttgart 1991.

5 Manfred Prisching, Paradoxien der Vergemeinschaftung, in: Roland Hitzler, Anne Honer und Michaela Pfadenhauer, Posttraditionale Gemeinschaften [Elektronische Ressource]: Theoretische und ethnografische Erkundungen. Wiesbaden, 35–54, 39.

6 Vgl. hierzu die fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in ihrer Gesamtschau, insbesondere Christian Stegbauer, Franz Grubauer, Birgit Weyel, Gemeinde in netzwerkanalytischer Perspektive. Drei Beispielauswertungen, in: Heinrich Bedford-Strohm (Hg.), Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung; die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015, 400–434, 433.

7 Tanja Martin, a. a. O., 20: »Diese Definition erfolgt in Anlehnung an Ziffer IV. 13 Besondere Gottesdienste der Lebensordnung der EKHN, gültig vom 01.09.2000 bis zum 31.07.2013. Die aktuelle Lebensordnung der EKHN hat im Abschnitt 2.2

Auf den Spuren der sozialen Kraft des Gottesdienstes im Feld besonderer Gottesdienste

Wenn wir den Gottesdienst als Kristallisationspunkt der Gemeinde in den Blick nehmen, führt uns dies zu der Frage, was Menschen dazu bringt, sich zu einem Gottesdienst zu versammeln und was sich dort eigentlich gemeindlich abspielt. Dabei rückt die soziale Dimension von Gottesdiensten in den Fokus, d.h. seine Sozialität, unter der hier »die soziale Kraft verstanden wird, die im Kontext des gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Handelns sozial wirksam ist und sich anhand ihrer Wirkungsindizien wahrnehmen lässt.«[8] Die *soziale Kraft*, oder mit Kristian Fechtner, die »Vergesellungskraft«, kann, sehr vereinfacht gesprochen, als Bindemittel zwischen z. B. Individuen, Gruppierungen und Institutionen verstanden werden, d.h. durch sie kommt es zur Ausbildung wie auch immer gearteter sozialer Beziehungen, die wiederrum Anknüpfungspunkte für eine gemeindetheoretische Deutung bieten.[9] Damit eine solche sich nicht deduktiv von tradierten Gemeindebildern ableitet, sondern auch neue Aspekte von »Gemeindlichkeit« in den Blick kommen, wird für sinnvoll erachtet, im Praxisfeld Gottesdienste der Frage nachzugehen, in welchem Sinn besondere Gottesdienste als Kristallisationspunkte einer Gemeinde (auf Zeit) verstanden werden können.[10] Darum wurde ein ethnographischer Forschungsansatz gewählt. Dieser hatte zum Ziel, im Praxisfeld besonderer Gottesdienste mittels teilnehmender Beobachtungen, Fragebögen, Einzelinterviews, Gruppendiskussionen und Materialanalysen den Quellen sozialer Kraft von besonderen Gottesdiensten und der mit diesen verbunden Sozialformen auf den Grund zu gehen. Dabei ging es nicht um statistische Repräsentativität, die an dieser Stelle keine neuen Erkenntnisse gebracht hätte, sondern um qualitative Repräsentation; auch wenn die Rückläuferquoten der Fragebögen mit 66 bis 98 % eine gewisse quantitative Aussagekraft haben

---

über die Strukturen und Formen von Gottesdiensten auf die Verwendung des Begriffs besondere Gottesdienste verzichtet. Vgl. http://www.kirchenrecht-ekhn.de/document/18785/search/besondere Gottes-dienste – s10000138 [online: 13.12.2016].«

8 A. a. O., 72.

9 Vgl. a. a. O., 72.

10 Vgl. Tanja Martin, a. a. O., 24.

dürften.[11] Primäres Ziel der Forschung war es, neue Spuren und Aspekte von Gemeindlichkeit zu entdecken, freizulegen und zu deuten.[12]

Hierfür wurden drei besondere Gottesdienste ausgewählt, die sich durch einen maximalen Kontrast hinsichtlich ihrer zeitlichen Struktur, ihrer Zielgruppe und ihres Teilnehmer/innenkreises, ihres sozialen und institutionellen Kontextes und ihres liturgischen Profils und gottesdienstlichen Rahmenprogramms auszeichneten. Es handelt sich um Feld A: die »Nachtschicht« im Großraum Stuttgart, ein Talkgottesdienst, in dessen Zentrum ein Interview mit einer meist prominenten Person steht und der im Zeitraum der Untersuchung 4–6x jährlich sonntagabends in den Wintermonaten angeboten wurde und an dem pro Gottesdienst zwischen 300–800 Personen teilnahmen. Bei Feld B handelt es sich um das bereits in der Fallgeschichte zu Beginn genannte »Anlassen« in Niedergründau, ein jährlich angebotener Segensgottesdienst zum Auftakt der Motorradsaison, an dem i.d.R. mehrere Tausend Menschen teilnehmen. Als Feld C wurde ein hoch-liturgischer Frühgottesdienst mit Abendmahl ausgewählt, der jeden Mittwochmorgen in der Universitätskirche in Heidelberg stattfindet und von i.d.R. von 15–50 Personen besucht wird.[13]

Die Auswertung der Daten hat folgende Rückschlüsse hinsichtlich des sozialen Profils der Gottesdienste und ihrer Teilnehmer/innen erkennen lassen:[14]

1. Es kann ein regelmäßiges Partizipationsverhalten der Umfrageteilnehmenden festgestellt werden, was eine *hohe Bindungskraft* der besonderen Gottesdienste nahelegt. Dafür spricht auch, dass die Teilnahme selbsttätig und oft Monate im Voraus geplant wird.
2. Menschen mit ganz unterschiedlicher kirchlicher Sozialisation und Praxis werden von besonderen Gottesdiensten angesprochen. Das Anlassen zeichnet sich im Vergleich durch größte Heterogenität aus. Hier geben z. B. mehr als 1/3 der Befragten an, nur 1x im Jahr oder seltener andere Gottesdienste als das Anlassen zu besuchen. 17,53 % geben an, keine Kirchenmitglieder zu sein. Es liegt nahe, dass eine hohe verbindliche Teilnahme an besonderen Gottesdiensten nicht an

---

11 Vgl. a. a. O., 47.

12 Zu den methodologischen Überlegungen und zum methodischen Vorgehen siehe a. a. O., 25–68.

13 Vgl. a. a. O., 35–38.

14 Vgl. hierzu a. a. O., 322–328.

eine ebenso hohe sonstige kirchlichen Praxis oder Mitgliedschaft gebunden ist, sondern auf ein punktuell-selektives, differenziertes Teilhabeverhalten im Sinne einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen kirchlichen Praxis geschlossen werden kann. Zumindest der Befund in Feld B und die Fallgeschichte zu Beginn des Vortrags stehen in Spannung zur These, dass besondere Gottesdienste meist nur von Menschen besucht werden, die sich auch sonst durch eine hohe kirchliche Praxis auszeichnen.[15]

3. Die besagten Gottesdienste werden von einer Mehrheit der Umfrageteilnehmenden als Gemeinde empfunden. Interessant ist, dass es gerade im Feld B mit über 90 % zu einer sehr hohen Zustimmung dazu kommt und Gemeinde in einem offenen Antwortfeld überwiegend mit dem Begriff der »Gleichgesinnung« assoziiert wird. Im Feld C ist es eine traditionelle Vorstellung von Gemeinschaft, die sich durch hohe Verbindlichkeit und Nähe auszeichnet, und im Feld A wird dieses Thema eher indirekt im Zusammenhang mit den subjektiven Resonanzerfahrungen und Sinnzuschreibungen relevant.
4. Dieser Befund spiegelt sich in den unterschiedlichen Sozialgestalten dieser Gottesdienste wider: In Bezug auf den Motorradfahrer/innengottesdienst kann aus soziologischer Sicht von einer Szene gesprochen werden, die als Gesinnungsgemeinschaft wahrgenommen wird und sich durch eine hohe Wir-Identität auszeichnet. Sie wird mitunter auch als Familie beschrieben. Vor dem Hintergrund der Szene lässt sich auch der milieu- und generationenübergreifende Charakter dieses Gottesdienstes erklären. Die Nachtschicht zeichnet sich durch eine Kino-/Theatersituation aus, in der es zu einer vermittelten Vergesellung von – mit Birgit Weyel gesprochen – »Mit-Ichs«[16] kommt. Die Vergesellung geschieht dabei indirekt »über Bande« und wird so zum Resonanzraum für die subjektiven Resonanzerfahrungen der Anwesenden. »Es handelt sich um eine posttraditionale Vergesellungsform [....],[17] die die Grenzen eines traditionellen Gemeindebegriffes

---

[15] Vgl. hierzu Lutz Friedrichs, Praktisch-theologische Einleitung, in: Lutz Friedrich (Hg.), Alternative Gottesdienste, Hannover 2007, 9–32.

[16] Vgl. Birgit Weyel, Netzwerkanalyse – ein empirisches Paradigma zur Konzeptionalisierung von religiöser Sozialität? Überlegungen zur wechselseitigen Erhellung von empirischen Methoden und praktisch-theologischen Konzepten. In: Weyel, Birgit, Heimbrock, Hans-Günter & Gräb, Wilhelm (Hg.). Praktische Theologie und empirische Religionsforschung. Leipzig 2013, 157–169, 164.

[17] Vgl. Roland Hitzler, Anne Honer, Anne und Michaela Pfadenhauer, Zur Einlei-

aufzeigt, der vom Gedanken der Verbindlichkeit und Gemeinschaft der Beteiligten geprägt ist.«[18] Der Mittwochmorgengottesdienst ist dagegen eine gruppenhafte Kultgemeinschaft mit starker kollektiver Identität. Er wird mehrfach als geistliche Heimat bezeichnet.

Diese Einsichten zum sozialen und gemeindlichen Profil besonderer Gottesdienste verweisen bereits darauf, dass spätmoderne gottesdienstliche Praxis nicht an eine spezifische Sozialgestalt gebunden ist, sondern sich Vergesellung vielgestaltig ereignet.

Quellen sozialer Kraft besonderer Gottesdienste

Wenn wir eine Antwort auf die Frage suchen, wie wir die soziale Kraft des Gottesdienstes bewahren können, dann ist es ratsam, nach der Quelle dieser Kräfte zu fragen. Theologisch kann hier auf die Kraft des Heiligen Geistes verwiesen werden. Diese entzieht sich jedoch der empirischen Erhebung. Darum wird in der zu Grunde liegenden Studie auch von einem empirisch *informierten* Forschungsansatz gesprochen, womit den Grenzen eines empirischen Erkenntnisgewinnes in Zusammenhang mit theologischen Fragestellungen Rechnung getragen werden soll. Die Erforschung orientierte sich an jenen Wirkungsindizien, die im Kontext des gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Handelns als sozial wirksam wahrnehmbar waren. Hierbei haben sich vier wesentliche Quellen der sozialen Kraft besonderer Gottesdienste herauskristallisiert. Diese stehen in einem Wechselverhältnis zueinander und werden von mir auch als Sozialitätsaspekte bezeichnet. Sie umfassen:[19]

1. Die soziale Kraft, die in den *Entstehungs-*, *Etablierungs- und Entwicklungsgeschichten* dieser Gottesdienste liegt. Faktoren, die z. B. zu einer Etablierung der Gottesdienste geführt haben, lassen Rückschlüsse auf ihre soziale Kraft zu. Außerdem ist ihre geschichtliche Entwicklung häufig auch Teil der Biographie einzelner Teil-

---

tung: »Ärgerliche« Gesellungsgebilde. In: Ronald Hitzler, Anne Honer und Michaela Pfadenhauer (Hg.). Posttraditionale Gemeinschaften [Elektronische Ressource]: Theoretische und ethnografische Erkundungen, Wiesbaden 2009, 9–31, 12.

18 Tanja Martin, a. a. O., 327.

19 Vgl. hierzu ausführlich a. a. O., 338–356.